

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Hintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Hasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppel,
Hasenstein & Vogler, Adolph
Mosse, M. Duker, Nachf. Max
Augenfeld & Emerich Losner,
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Hasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Hasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Caronndelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

erschint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Eingelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Semestral . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Semestral . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Abonnements-Bureau: In Adlats bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 92.

Hermannstadt, Freitag den 23. April 1897.

113. Jahrgang.

Der Deutsche Kaiser in Wien.

Wien, 20. April. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Se. Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen trifft morgen in Wien ein. Er folgt dem Zuge seines Heeres, wenn er die Residenz seines erlauchten Freundes und Bundesgenossen durch seinen Besuch auszeichnet, und dieser neuerlich betätigten Regierung dankt es die Hauptstadt des Reiches, wenn sie morgen in ihren Mauern den Verbündeten unseres erhabenen Kaisers wieder begrüßt. Sie thut es in ehrfurchtsvoller Huldigung und heißt den hohen Gast in freudiger Sympathie willkommen.

Der Besuch des Deutschen Kaisers am Wiener Hofe, sagt das Blatt weiter, ist mehr als ein Act herkömmlicher Courtoisie. Er besiegelt auf's Neue das innige Freundschaftsverhältnis, welches zwischen den erhabenen Repräsentanten der beiden Centralmächte Mitteleuropas besteht. Er bezeugt aber auch in entschiedener, keinem Mißverständnis zugänglicher Art die unerfütterliche Festigkeit des Friedensbundes, welcher mehr als je seine Kraft und seinen Verfall, ein Hort der europäischen Ordnung, ein Bollwerk wider ihre Siderer zu sein, offenbart. Der Gedanke, welcher den Schöpfern dieses Bündnisses voranwebte als ein hohes weltbeglückendes Ziel, wirkt fort, verflochten in den beiden Friedensfürsten, die am morgigen Tage einander beggüen. Zwei mächtige Patronen der Ruhe Europas bieten morgen einander brüderlichen Gruß; sie fühlen sich Eins im Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung und die Völker, denen die Vorlesung sie zu Denkern gefest, blicken zu ihnen auf voll liebenden Vertrauens und fester, begeisteter Zuversicht. Sie wissen, daß über ihnen und ihrem Geschick zwei edle Häupter wachen.

Berlin, 20. April. Unter dem Titel „Kaiser Franz Josef's Strafe“ in Berlin bringt das „Kleine Journal“ an leitender Stelle einen Artikel, in welchem der Besuch Kaiser Wilhelm's in Wien sehr sympathisch besprochen und die überaus herzliche Freundschaft der beiden verbündeten Monarchen hervorgehoben wird. Das Blatt meint, daß die Kaiserreise der gegebenen Anlaß sei, gewisse Unklarheiten zu beseitigen, welche unangenehm dazu angehen seien, die Empfindlichkeit unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen und Freunde zu verletzen. Es ist thatsächlich nicht nöthig, schreibt das Blatt, daß Oesterreich-Ungarns Kaiser und König, wenn er nach Berlin kommt, auf unwürdigen Umwegen in seine Gemächer geleitet werden muß, weil man ihn nicht eine Strafe führen kann, an deren Namen er als Gast sicher nicht erinnert zu werden braucht. Das Blatt schlägt demnach vor, der Königgräzerstraße den Namen „Kaiser Franz Josef's Strafe“ zu geben.

Zur Lage.

Budapest, 20. April.

Ueber die Stellung der europäischen Mächte dem griechisch-türkischen Kriege gegenüber ist, schreibt „Recherches“, ein bestimmtes Schlagwort noch nicht gegeben. Die Mächte mögen wohl eine Linie gemeinsamen Verhaltens auch für diesen Fall suchen, ob sie eine solche schon gefunden haben, ist nicht bekannt. Die Auffassung hat Vieles für sich, daß die Mächte, nachdem sie an Rathschlägen und Warnungen Alles ausgeboten haben, um den Zusammenstoß zu verhüten, nunmehr die Pflicht hätten, den Ereignissen freien Lauf zu lassen. Eine Intervention hätte durchaus keinen Sinn bei einem Kriege, der wirklich nur um die Ehre und den Ruhm geführt wird, und der selbst dem Sieger keine materiellen Vortheile in Aussicht stellt. Die Mächte haben ihr Wort verstanden, daß der Angreifer aus seinem Unternehmen auch nicht den geringsten Vortheil ziehen dürfe. Damit ist für Griechenland jede Chance abgeschnitten. Die Türkei geht ohnehin nicht aus Eroberungen aus, und es ist nicht zu fürchten, daß sie, wenn das Kriegsglück ihr günstig, den Griechen Territorium abnehmen werde. Aus der neutralen Stellung der Mächte und aus ihrem Bestreben, beiden feindlichen Theilen fair play zu geben, ergibt sich, daß von der ver-

einbarten Blockade der griechischen Häfen jetzt nicht mehr die Rede sein kann. Diese Maßregel hätte keinen Sinn mehr, nachdem dasjenige, was sie hätte verhüten sollen, thatsächlich eingetreten ist. Als Strafe oder Buße war sie überhaupt nicht gebüht. Anders steht es mit Kreta. Dort haben die Mächte zu Wasser und zu Lande die Macht bezogen, um die Pacification der Insel mit Hilfe der Autonomie durchzuführen. Wenn die griechische Regierung nunmehr die Mächte erlucht, ihre Streitkräfte von Kreta zurückzunehmen, damit Griechenland auf der Insel als einer türkischen Besetzung nicht in seiner Actionsfreiheit behindert sei, so ist zu bemerken, daß Kreta durch die Einwirkung der Mächte aufgeführt hat, eine türkische Besetzung mehr als dem Namen nach zu sein, daß sonach auf Kreta die Griechen den Türken nichts mehr anhaben können. Kreta ist heute nicht mehr türkisch, und wenn es den Griechen gelänge, der Insel sich vollständig zu bemächtigen, so hätten sie diese Deute nicht der Türkei, sondern Europa entzogen. Nicht zwischen der Türkei und Griechenland, sondern zwischen Europa und Griechenland ist das Schicksal Kretas zu entscheiden, und wenn die europäischen Schiffe und Besatzungen heute zurückgezogen würden, so würde Europa damit seine eigene Entscheidung annulliren. Nach Alldem ist die Wahrscheinlichkeit, daß Europa sich von Kreta zurückziehen werde, sehr gering, es müßte denn sein, daß einzelne Mächte von dem Beschlusse der Autonomisierung Kretas, an welchem sie selbst mitgewirkt, zurücktreten würden, wofür bisher keinerlei Anhaltspunkte vorliegen. Man wird überhaupt gut thun, den neuerdings hervortretenden Gerüchten, welche Deutschland als Ermunterer der Türkei und England als Ermunterer Griechenlands darstellen und diese beiden Mächte als die eigentlichen Anführer des Krieges bezeichnen, nicht die Ehre anzuthun, sie für mehr als bloßen Klatsch zu nehmen. Was die Griechen an Provocationen geleistet haben, war durchaus unverfälschte nationale Arbeit, und dazu bedurfte es der Ermunterung seitens der Engländer ebenso wenig, als es etwa erst des Jurebens Deutschlands bedurfte, um Eubem Palcha die Unertlichkeit seiner Lage bei den fortgesetzten irregulären Angriffen durch griechische Regulars fürstbar zu machen. Man lasse Deutschland und England aus dem Spiele, der Ausbruch des griechisch-türkischen Krieges verliert damit nichts an seiner Verantwortlichkeit. Die Action des europäischen Concertes hat den Krieg nicht verüht, aber sie hat denn doch zu dem Resultat geführt, daß, wenn die Griechen heute in den Kampf ziehen, sie dies allein thun und daß die Frage überhaupt auf einen türkisch-griechischen Streit reducirt wird, der nicht entfernt der Gefahr einer gewaltigen Liquidation der gesammten Türkei gleichquakten ist. Die Griechen haben von Standpunkte ihrer moralischen oder nationalen Aspirationen sich nunmehr auf den Standpunkt ihrer Kraft und Stärke gestellt und werden die Consequenzen zu tragen haben. An den Mächten liegt es, abzuwarten, bis die Entscheidung sich so weit declarirt, daß der eine oder der andere Theil an ihre Intervention oder an ihr Verdict appellirt.

Was die Position der Mächte in Kreta betrifft, so stellt es sich als ihre Pflicht dar, selbst in der Voraussetzung, daß die Türkei ihre nominellen Rechte auf dieses nicht aufgibt, diese Position so lange zu halten, als sie sich einig fühlen. Sie haben die Hand auf dieses Streitobject gelegt, damit es nicht der Schouplack eines Vertikungskampfes werde. Würden sie sich heute zurückziehen, so würden die Mächte, die in den Küstenstädten zweifellos ausgerottet werden. Die Mächte waren es, die es gebüht haben, daß diesen Mächte von Konstantinopel aus der nöthige Schutz gewährt werde; sie sind also für deren Schicksal verantwortlich. Andererseits haben die Mächte den Christen auf Kreta vollständige Autonomie zugesichert und sind ihnen dafür verantwortlich, daß sie diese Autonomie auch in dem Falle erhalten, als das Kriegsglück auf dem Festlande sich gegen die Griechen erklärt. Aus allen diesen Gründen dürfen die Schiffe und Besatzungen, so lange sie als Mandatäre Europas Kreta behüten, diese Position nicht verlassen.

Bis zu dieser Stunde hören wir nichts von diplomatischen Verhandlungen zwischen den Mächten und wir fassen dies gern so auf, daß

eine Aenderung in dem logisch gerechtfertigten Verhalten der Cabinete nicht eingetreten ist. Es ist auch kein Anzeichen vorhanden, daß in Bulgarien oder Serbien sich etwas rühre, und wenn die Türken, wie nach allen vorliegenden Nachrichten anzunehmen ist, militärisch im Vortheil sind und vielleicht jetzt schon auf dem Vormarsche gegen Larissa sich befinden, so dürften Bulgaren und Serben das Schicksal ihrer griechischen Glaubensgenossen, deren Vormarsch nach Macedonia so wenig Erfolg aufweist, mit Resignation zu tragen wissen.

Der griechisch-türkische Krieg.

Aus den officiellen türkischen Depeschen geht hervor, daß die türkischen Truppen am 18. d. die entscheidenden Positionen auf dem zwischen Clafsona und Tyrnavos liegenden Höhenzuge nach wiederholten und blutigen Angriffen genommen haben. Dagegen wird von griechischer Seite gemeldet, daß die Griechen am folgenden Tage, also am Montag, die beherrschende Position von Grizobaki zurückerobert hätten. Ebenso wird aus Athen berichtet, daß die griechischen Truppen, die im Thale des Xerios gegen Tyrnavos vordringende türkische Colonnen zurückgeworfen und die Umgebung von Damasi auf feindlichem Gebiete besetzt hätten. Dem steht aber die türkische Meldung von der Einnahme von Tyrnavos gegenüber, welche eine Vorrückung der Türken nach Larissa möglich macht.

Bemerkenswerth sind noch zwei außerhalb des eigentlichen Kriegsschauplatzes gemeldete Vorfälle. Die eine Meldung betrifft das Auftauchen von aufständischen Banden bei Kavalla, östlich von Saloniki, und die andere Nachricht constatirt ein Schirmgöl von Janina, welches wahrscheinlich von griechischen Irregularen geliefert worden ist.

Da sich die türkische Flotte in keinem besonders actionsfähigen Zustande befindet, so darf man wohl ein angreifweises Vorgehen der griechischen Flotte erwarten. Allerdings liegen sie mit Bandungen kleiner Abtheilungen und durch das Bombardement türkischer Küstenstädte nur vorübergehende moralische Effecte erzielen. Die eigentliche militärische Entscheidung kann nur zwischen Clafsona und Larissa fallen.

Der Plan des Kronprinzen Constantin war zweifellos an sich genial. Im Gebirge spielte die türkische Ueberzahl keine Rolle und konnte die Ueberlegenheit namentlich an Tragweite des türkischen Mauerbewehrtes über das griechische Graugewehr kaum zur Geltung kommen. Wäre die türkische Offensiv noch einige Tage verzögert worden, so hätten die Griechen Clafsona umgeben und von den Depots im Norden abschneiden können. Jedemfalls aber glaubten sich die Griechen stark genug, um die von ihnen besetzten Höhen gegen alle Angriffe zu behaupten. Sie übersahen, daß der Bandeneinsatz aus Westthessalien die Türken nicht dazu verüht hätte, Truppen nach ihrem rechten Flügel vorzuschieben, und daß die türkischen Soldaten keineswegs so verkommen waren, wie die Griechen sie sich von Spionen hatten schildern lassen, sondern ihre alten Soldatentugenden gewahrt hatten.

Berlin, 20. April. Der „Vocalanzeiger“ meldet telegraphisch aus Clafsona: Die Griechen wurden bis Kavalla zurückgedrängt und mußten das ganze Thal oberhalb Kavallere räumen. Sieben türkische Bataillone nahmen den Berg, welcher die Stadt Tyrnavos beherrscht. Griechische wurden von der Infanterie auf den Berg hinaufgezogen. Das Gefechts auf dem Wege von Clafsona und Kavalla wird noch von den Griechen vertheidigt. Die türkische Botenschaft in Berlin erhielt folgende Depesche: „Den türkischen Bataillonen gelang es erst nach viermaligen Bajonettangriffen, die Griechen aus ihrer sehr günstigen Position zu vertreiben. Die Wirkung dieses Sieges ist, daß die Straße nach Larissa den Truppen Eubem Palchas nunmehr offen liegt, da Tyrnavos bereits hinter dem Melanopass ist.“ Nur vom Tempthale aus werden dem türkischen Vordringen noch Schwierigkeiten bereitet. Der Vormarsch dürfte deshalb durch eine detachirte Division auf einer Flanke erfolgen.

Feuilleton.

Felix.

Aus dem Leben eines Knaben von B. v. Reuß.
(2. Fortsetzung.)

Der alte Ulrich half dem Gärtner die Äpfel von den Bäumen nehmen, und die feinschaligen, aromatischen Grafenheimer für den um die Weihnachtzeit zurückgewarteten Hausherrn zurücklegen. Felix ließ daneben von einer aufgetragenen Anhöhe aus seinen Drachen in die Luft steigen. Aber das Ungethüm schien unzufrieden und versagte den Dienst.

„Dein Schwanz ist zu kurz, Müßjeden“, rief Ulrich vom Baume herab, indem er, rittlings auf einem Ast sitzend, mit Behaglichkeit eine Pfeife nahm, „er trägt nicht. Wart“, ich werde Deinem Besten einen ordentlichen Schwanz machen!“

„Ja, ja, Hausmann!“ stimmte Felix zu, „ich will auch gleich eine längere Struppe holen!“

„Und auch Papier!“

Felix rannte nach der Beranda, wo er Mama schreibend gesehen hatte. Für seine diesjährigen Wünsche war er sie mit kindlicher Begehrtlichkeit immer zu finden. Auch schrieb sie jedenfalls an Papa und konnte dann gleich über den Drachen berichten.

Aber die Beranda war leer, vermutlich war Besuch gekommen. „Vielleicht wieder Lieutenant Laporte?“ Er gefiel Felix eigentlich sehr gut, machte gern Spaß und verstand, ausgezeichnet Ball zu schlagen. Freilich konnte Felix nicht begreifen, warum Lieutenant Laporte Mama so oft zu besuchen kam und nicht lieber auf seinem schönen Schweifstuch spazieren ritt. Felix lauichte in's Gartenzimmer hinein, nein, der Lieutenant war es nicht. . . . Es war vielleicht die alte „Commandeuse“, wie er die Obristin nennen gehört hatte? Möglich! Jedenfalls würde Mama jetzt

nicht kommen. Aber da stand ja ihr Arbeitskorb, eine Struppe ließ sich dort gewiß finden. Und Papier, recht festes, um den Schwanz zu verlängern? Dort in der Schreibmappe!

Der Knabe durchwühlte ungeschüm die eilig zusammengepackte Schreibmappe. Sie enthielt Briefe, Notizen, Karten — etwas Besonderes fand sich nicht: Doch da ist ein Brief, auf starkem, gelblichem Papier: Der ist gut zum Schwanz des Drachens! . . . Zudem Felix den Brief in der Hand hält, fällt sein Blick auf den Namen seines Vaters. Was — ist mit ihm? Neugierig und mit plötzlich entfachter, heißer Sehnsucht nach Papa beginnt der Knabe, ihn zu lesen, sogar laut:

„Theuerste, angebetete Hildegard!“

Mit heißer Sehnsucht erwarte ich Ihren Entschluß! Der Ausföhrung des Planes, wie ich ihn darlegte, steht nichts mehr entgegen, durch das Bündniß mit meiner geliebten, einzigen Schwester. In ihr Haus werde ich Sie bringen, bis das Band gelöst ist, welches Sie mit Herrn Stalling verknüpft. Ihre Mutter wird nicht unverständlich sein, auch die sonstigen Schwierigkeiten werde ich überwinden. Wenn Herr Stalling wirklich der edelgestimmte Mann ist, den Sie in ihm sehen, wird er sich nicht befinden, Sie durch Scheidung freizugeben.

Ich habe einen Tag Urlaub genommen und erwarte Sie morgen Abend an der hinteren Ausgangspforte des Familiengartens. Der Wagen wird uns schnell nach der Eisenbahn bringen, wo wir sofort den Schnellzug nach B. benutzen werden. Inbestmorgen Früh sind Sie im Hause meiner Schwester und damit in vollkommener Sicherheit. Bis in den Tod Ihr Laporte.“

„Donnerwetter — der Lieutenant will Mama stehlen!“ rief Felix vor Ueberrückung, fast sprachlos. „Das darf er aber nicht! Ich werde sie beschützen, wie ich Papa verprochen habe. Ob er's schon gewußt hat? Einerlei! . . . Nein, ich lasse Mama nicht stehlen!“

Erregt ließ Felix noch einhalb Duzend andere Blätter durch die Finger gleiten. Darunter war auch ein rosenrother Brief, den Mama zu schreiben angefangen hatte. Aber derselbe bestand jetzt nur aus kaum drei

Zeilen und erinnerte stark an Felix' deutsche Aufsätze, wenn er, an der Feder kauend, stunden blieb.

„Sie hat wahrscheinlich auch nichts weiter zu schreiben gewußt,“ sprach Felix mit Theilnahme, und legte den Brief zu den anderen. Er wollte es dem alten Ulrich doch schwarz auf weiß beweisen, daß Lieutenant Laporte Mama stehlen wollte. Zum Schwanz des Drachens nahm er sich schon, weißes Papier.

Plötzlich kam ihm noch ein besserer Gedanke. „Warum brauchte er den alten Ulrich eigentlich? Hatte er denn nicht das neue Tschin, das ihm Papa zum Geburtstag geschenkt hatte, um im Giebelhaufe Ratten und im Familiengarten Spazien zu schießen? Damit fürchtete er Niemand, auch keinen Dieb!“

Die Briefmappe ungeduldig zuklappend, sprang er in seine Stube hinauf und legte die beiden Briefe in das stark gewichhandelte Diarium, preßte dasselbe wieder in den Tornister und schloß diesen in den Büchertisch.

Den Schlüssel in der Tasche, Struppe und Papier triumphirend in der Hand haltend, eilte er wieder zu Ulrich und frug:

„Wann geht der Schnellzug nach B.“

„Warum denn? Wüßt Du mit, Müßjeden?“

„Sag's! Schnell!“

„Nur schade, 's ist ja keine Eile nich. . . . Um elf Uhr pfeift er fort. Hier draußen hört man's freilich nicht! . . . Gib mir die Struppe, ich will Dir 'mal zeigen, wie das Ding gemacht wird. Den alten Ulrich hast Du nicht immer, kein Teufel bringt mich wieder von meinen Rissen und Fäffern fort. Wenn ich nur auch gleich meine Schablonen hier drauhen hätte, ich meine die neuen, um die Firma richtig auf das Best zu schmieren. . . .“

„'s ist auch so gut, Hausmann! Wenn der Drache nur ordentlich steigt, so hoch wie der Kirchturm! Morgen Früh soll's losgehen! . . . Richtig, da kommt die Gulle schon, um mich zur Mama zu holen, zum Thee.“

„Ja, ja, ich wäße mir erst die Hände!“

Nacht Albert Rajitz, ein wohlhabender Bauernburche, von seinem Nebenbuhler ermordet. Der Mörder Namens Gabor Jagyos schnitt sich einige Stunden später die Kehle durch und gieng sterbend seine That.

— (Entlophen.) Nach einer an die Wiener Polizeidirection gelangten Mitteilung ist der Elektrotechniker und Maschinenist Peter James alias Godie Jacques aus dem Staatsgefängnis in New-York, wo er wegen Mordes und Einbruchdiebstahls in Haft war, entflohen. Auf seine Ergreifung sind 750 Dollars Belohnung ausgesetzt.

— Die Mariage der Agenten des Apotheker C. Prady behaupten ihren Ehrenplatz als bewährtes Heil- und Hausmittel seit Jahrzehnten. Nicht klüglich erkonnener Reclame verdankt dieses anerkannte Mittel gegen alle Leiden des Magens seinen hervorragenden und bleibenden Werth. Es ist die wahre, echte und rechte Heilkraft, die Tausende und Abertausende an sich erprobt haben, so daß die Mariage der Agenten Tropfen einen wahren Schatz in jedem Hause bilden. Diefem Hausmittel darf man in Wahrheit den Geleitbrief mitgeben, daß es in keinem Hause fehlen darf. Man bekommt dieselben in fast jeder Apotheke. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Das Eheversprechen einer Dame.) Es ist noch nicht allzu lange her, daß in den philosophischen Hörsälen der Wiener Universität eine junge Höckerin die Aufmerksamkeit der Kollegen männlichen Geschlechts auf sich lenkte. Fräulein Anna D., so hieß die amerikanische Philosophin, trug stets ein lang herabwallendes Kleid und war sehr zurückhaltend, äußerst kurz und streng in ihren Reden. Offen- und ungeachtet hieß es in Collegentreisen, daß sich zwischen dem Fräulein und dem Philosophen Dr. Albert R. ein Verhältnis entsponnen habe, und ein Socialberichtersteller erzählt nun, wie sich die Sache weiter entwickelte — es ward daraus ein ganz eigener Roman. Das Fräulein machte nämlich dem Doctor den Vorwurf, seine Studien aufzugeben, mit ihr nach Amerika zu reisen und dort ihr Gatte zu werden. Dr. R., der einst Kaufmannslehrling war und sich als Autodidact durch eisernen Fleiß den Weg zum Studium gebahnt und sich emporgearbeitet hatte, wollte an das Aufgeben des Studiums nicht denken und — Fräulein D. reiste allein in ihre Heimat Clermont in Pennsylvanien zurück. Nach längerer Zeit erfuhr Dr. R. ihre Adresse und schrieb ihr einen Brief; er erhielt eine doppelte Antwort: eine vom Vater des Mädchens, einem Bösewicht, der bößlich bösch und unhöflich schrieb; dann aber auch ein Schreiben des Fräuleins, welches ihn aufforderte, sich das Reisegeld auszuliehen und zu ihr zu kommen.

Der glückliche junge Mann brachte darauf ein Darlehen von einigen Hundert Gulden auf und eilte nach Clermont, wo er aber vom Vater nicht in's Haus gelassen wurde, und sein Mißgeschick wollte, daß er auch das Fräulein nicht zu Gesicht bekam. Aller Mittel bair, marschirte er dann von Clermont in zweitägigem Marfch nach Olean, dort erhielt er eine Stelle als Theatermusikant, und von hier aus correspondirte er mit Fräulein Anna, die er nun ernstlich aufforderte, ihr gegebenes Eheversprechen einzuhalten. Nach amerikanischem Gebräuch hat nämlich auch das Eheversprechen einer Dame bindende Kraft. Er erhielt darauf keine Antwort mehr und beschloß, in die Heimat zurückzukehren. Dies bemerkte sie er mit Hilfe einer von seiner Mutter ihm zugekommenen Geldsendung und 14 Tage später war er wieder in Wien. Einem Tages nun, als Dr. R. die Berggasse passirte, schritt ein Paar Arm in Arm an ihm vorüber — er traute seinen Augen kaum — die Dame ist Fräulein Anna D.! Aufgeregt und seiner Sinne kaum mächtig, geht er auf das Paar zu und will sprechen, doch die Dame ruft lachend das eine Wort „Narz!“ Es kommt zu einer Scene, der Begleiter der Dame, ein Medicinac-Doctor S., ruft einen Bachmann und alle drei Personen müssen zum Polizeicommissariat Aufergrund. Dort wird ein Protocol aufgenommen und der diensthabende Beamte spricht Herrn Dr. R. das polizeiliche Verbot aus, bei Vermeidung von Strafen Fräulein Anna D. wieder zu begehnen oder zu belästigen! Dr. R., welcher indessen der Ansicht ist, daß er ein Recht auf die Hand des Fräuleins D. habe, recurrirte an die Staatskasserei und erhielt dieser Tage folgende Erledigung: „R. l. n. d. Staatskasserei. 3. 1180. Die l. n. d. Staatskasserei findet über den Recurs des Dr. Albert R. gegen das vom l. l. Polizeicommissariat Aufergrund demselben ertheilte Verbot, bei Vermeidung der Strafsolgen des § 11 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, die Anna D. nicht zu belästigen, das erwähnte Verbot als im Gehehe nicht begründet zu begehnen.“ Das Beste an der Sache kommt aber erst zum Schluß: Dr. R. hat sich nämlich an einen Rechtsanwalt gewendet, damit derselbe prüfe, ob nicht Fräulein Anna D. auch in Deffereur verpflichtet sei, ihr Eheversprechen einzulösen und eventuell das Geeignete zu unternehmen, das Fräulein zur Erfüllung dieses Versprechens zu verhalten!

— (Atlas der Himmelskunde auf Grundlage der coelestischen Photographie.) 62 Kartenbilder (mit 135 Einzeldarstellungen) und 62 Folio-Formen Text mit ca. 500 Abbildungen. Mit besonderer Unterstüzung hervorragender Astronomen, wie seitens zahlreicher Sternwarten und optisch-mechanischer Werkstätten. Von A. v. Schweiger-Derschfeld. (H. Hartleben's Verlag in Wien.) Ein astronomisches Buchwerk wie dieses hatte der Buchhandel bisher nicht zu verzeichnen. Die erste und vorliegende Lieferung zeigt, was auch auf diesem Gebiete geleistet werden kann, wenn unermüdetlicher Eifer ein ganzes Heer von Hilfsarbeitern in Bewegung setzt. Zum ersten Male entrollt uns die Himmelsphotographie in ihrem ganzen Umfange all' das Ueberausende und Bedeutende, das sie in relativ kurzer Zeit geschaffen. Die vielen prächtigen Textabbildungen, Instrumente aller Art, große und kleine Himmelsphotographien, verbunden mit dem statischen Format und dem reichen, tiefen und anregend geschriebenen Text, vereinigen sich hier zu einem Werke von ebenso reichem Inhalt, als vornehmer Erscheinung. Es genügt, zu erwähnen, daß das ganze Werk auf Kupferdruckpapier gedruckt ist. Die unmittelbare Antheilnahme vieler hervorragender Astronomen und Sternwarten an diesem Prachtwerke bietet die Bürgschaft, daß hier etwas Außergewöhnliches geboten wird. Unter solchen Umständen kann der Erfolg nicht ausbleiben. Das Werk ist in jeder Beziehung einzig in seiner Art.

— (Stück im Unglück.) Ein Ausflügler stürzte am 19. d. Nachmittags nächst Zudenord über eine mehrere Meter hohe Steinwand und blieb bewußtlos auf den Eisenbahnschienen liegen. Der Sitzzug Graz-Wien war bereits abfuhr. Ein Eisenbahnwächter, welcher den Absturz bemerkt hatte, zog rasch den Bewußtlosen von den Schienen und in der nächsten Secunde faufte auch schon der Sitzzug vorüber. Der Verletzte wurde mit dem Rettungswagen nach Graz gebracht.

— (Zurückgekehrt.) Der Kanzleileiter Seidl des Expedits im Wiener Landesgerichte, welcher vor einigen Tagen aus Furcht vor an ihm verhängten Exceffionen sich von Wien entfernte, ist am 20. d. wieder nach Wien zurückgekehrt.

— (Der Bruder der deutschen Kaiserin.) Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, hat sich auf Schloß Ebenholz dem Stammschloß der Koburger, mit der Prinzessin Maria Dorothea von Koburg verlobt. Die Prinzessin, die am 30. d. in das sechzehnte Lebensjahr tritt, während der Brauttag am 34. Jahre alt ist, ist die Tochter des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha und dessen Gemahlin, der Prinzessin Louise von Belgien. Der Prinz hat seine Braut im Sommer vorigen Jahres, während er als Gast ihres Vaters auf Schloß Ebenholz weilte, kennen gelernt. Die Prinzessin ist katholischen Glaubens, der Herzog protestantisch. Mißheben sind jedoch auch in fürstlichen Familien keine Seltenheit. Vor einigen Jahren hat Prinz Waldemar von Dänemark eine katholische Prinzessin geheiratet, ebenso der Erbprinz von Luxemburg, Herzog Ernst Günther, welcher nun in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Fürsten von Bulgarien tritt, denn dieser ist ein Onkel der Braut, ist in Berlin eine sehr bekannte und populäre Persönlichkeit. Bei vielen Gelegenheiten fungirt er als Vertreter des Kaisers, und als eifriger Freund des Sports ist er stets bereit, sportliche Veranstaltungen zu fördern. So

führte er das Protectorat über die Sportausstellung, die im Rahmen der Berliner Gewerbeausstellung im vorigen Jahre stattfand, und hat gemeinsam mit dem Prinzen Aribert von Anhalt auch das Protectorat über das bevorstehende Centennarfest übernommen. Seine schlank, fehnige Gestalt macht ihn auch zur persönlichen Ausübung der verschiedensten Zweige des Sports wohlgeeignet, und der Herzog gilt daher mit Recht für einen vorzüglichen Reiter, Jäger, Schwimmer, Ruderer und Lawn-Tennispieler. Auch das Radfahren betreibt der Herzog seit einiger Zeit. Herzog Ernst Günther ist ferner mit den Kreisen der Kunst und Wissenschaft eng vertraut. Er steht mit Künstlern und Schriftstellern in regem Verkehr und Gedankenaustausch und legt seinen Einfluß gern für die Interessen der Literatur, der Wissenschaften und Künste ein.

— (Literarisches.) Der Hundertjährige Kaiser Wilhelm I. gemährt in dem eben erschienenen 9. Octabeste die beliebte Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ in Wort und Bild einen breiten Raum. Eine große Kunstbeilage rückt jedoch das jüngst in Berlin enthüllte Nationaldenkmal vor Augen, und auch der Schöpfer des gewaltigen Monumentes, dem sich in deutschen Landen kein gleiches an die Seite stellt, Professor Reinhold Beggs, wird im Porträt vorgeführt. Daneben gewähren wir eine Reihe Darstellungen aus dem Leben des vergewigen Feldes; so eine Wiedergabe des im Reichspostgebäude zu Baden-Baden befindlichen Wandgemäldes von F. Key: „Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta, durch die Bichtener Allee fahrend“, eine Originalskizze von C. Alnoth, die den greisen Marscharden auf dem letzten von ihm besuchten Hofball zeigt (6. Februar 1886), und die zahlreichen Reproduktionen von Andenken an den großen Kaiser, hierbon besonders interessant diejenigen, die aus seiner frühesten Jugend herrühren. Daneben trägt das Heft ausgiebig den Ereignissen an der Grenzscheide Europas und Afrens Rechnung. Die Wehrmacht der Türkei und Griechenlands wird in den Typen der beiderseitigen Armeen veranschaulicht, und ferner erhalten wir eine Reihe Ansichten der Vorgänge auf Kreta, darunter am wirkungsvollsten die Beschließung des Logers der Aufständischen vor Ranea durch die Kriegsschiffe der Großmacht. Wir können hinzufügen, daß auch die folgenden Hefte den Ereignissen in Bild und Wort folgen werden, denn „Ueber Land und Meer“ hat eigene Zeichner und Correspondenten nach dem Wetterwindel Europas entsendet. — So reißt sich das 9. Heft seinen Vorgängern würdig an und beschließt in glänzender Weise den 2. Band des laufenden Jahrgangs der illustrierten Octav-Gaste von „Ueber Land und Meer“.

— (Finanzunkunststücke.) Ein practischer Mann ist der italienische Bauten- und Eisenbahnminister Prinetti. Er hat auf den italienischen Bahnhöfen das übliche Beschilderungsabgeschafft und dafür in den Bahnhöfen vorstehenden Briefkasten anbringen lassen, in die von nun an die Beschwerden der Reisenden über das Dienstpersonal geworfen werden müssen. Die Sache hat jedoch einen Haken. Die Beschwerden werden nämlich nur dann berücksichtigt, wenn sie auf Stempelpapier geschrieben sind. Es ist aber nicht Jedermanns Sache, immer Stempelbogen bei sich zu führen, zumal der Preis des Stempelpapiers nicht für jede Börse erschwinglich ist. Daraus folgt, daß entweder die Beschwerden über den mangelhaften Eisenbahndienst bedeutend abnehmen werden oder aber, daß der Moloß Staat ganz nette Summen an Stempelgebühren einheimen wird.

— (Entgleisung.) In der Nacht vom 19. zum 20. d. entgleiste ein Eisenbahnzug bei der Einfahrt in den Bahnhof von Rimini. Ein Postbeamter wurde getödtet zwei andere Beamte verwundet.

— (Ueber die angebliche Zunahme der Geistesstörungen) in neuerer Zeit ermöglicht der Bericht einer Commission an den britischen Lordkanzler ein einigermaßen sicheres Urtheil wenigstens für das englische Gebiet. Scheinbar ist diese Zunahme sehr groß: 1856 zählte man in England und Wales 38,762 Geistesranke, im Jahre 1896 fast die dreifache Zahl, nämlich 96,446; danach ist das Verhältnis der Geistesranke zu je 10,000 Einwohnern Englands von 8,67 auf 31,38 gestiegen. Besonders ist eine solche Zunahme bei der ärmeren Bevölkerung festzustellen, in der die Zahl der Geistesranke von 31,401 auf 87,417 oder von 15,95 auf 28,44 von je 10,000 g-stiegen ist. Nach der Auffassung der betreffenden Commission ist jedoch diese Zunahme nur eine scheinbare, nicht veranlaßt durch eine thatsächliche Vermehrung der Erkrankungen, sondern nur durch eine andere, für die Veranschlagung und die Statistik günstigere Vertheilung der Kranken, mit anderen Worten: der Wahnsinn hat im Verhältnis zu der Zunahme der Bevölkerung nicht besonders zugenommen, sondern die Kranken sind gegenwärtig nur in anderer Weise vertheilt und versorgt, so daß die Erhebungen den Einbruch einer Zunahme der Fälle von Geisteskrankheit erweisen. Die Gründe dafür sind folgende: Eine größere Genauigkeit der Ermittlung der Fälle, eine bessere Kenntniss der Formen der Geisteskrankheit, die gründlichere Entfernng geisteskranker Personen aus den Armenhäusern, eine billige und einheitliche Gebühr für den Aufenthalt solcher in den Irrenanstalten, die vermehrte Behandlung von Fällen, zeitweiligen Wahnsinns in Folge von Alkoholismus in den Asylen. Von besonderem Interesse ist es bei dieser Erhebung, daß die stark Zunahme der Fälle sich fast ausschließlich auf die bisher weniger gut unter Dohut gehaltenen Classe der Armen beschränkt; dies deutet darauf, daß die ziemlich allgemeine Annahme, daß die vermehrten Ansprüche des modernen Lebens an das Gehirn die Hauptursache der Vermehrung einer Geisteskrankheit seien, augenscheinlich nicht zutreffend ist.

— (Der Bericht eines Schiffbrüchigen.) Von dem untergegangenen Dampfer „Wille de Saint Nazaire“ ist einer der Ueberlebenden, der Dr. Marx, über seine wissenschaftlichen Ansichten betreffs der Hallucinationen befragt worden, denen bekanntermaßen die Schiffbrüchigen häufig ausgelegt sind. Er antwortete: Auch ich habe dieses interessante Phänomen gespürt und auf Visitationen, die ich bei mir hatte, von den Erscheinungen Notiz genommen. Als die Dämmerung kam, schienen sich die Wolken in veritable Decorationen aus Feenflüchen zu verwandeln. Säulenreihen, maurische Rundbögen, Draperien, Lichtmeer, endlich Personen, die im Gesichtsmaske Ludwig's XIII. mit Spigen bedekt waren, schienen einfließen zu sein. Das Werkwürdigste war, daß diese Paläste in einer Architektur erschienen, die im höchsten Grade geometrisch und regelmäßig war. Unter uns waren nur die Nervösen solchen Hallucinationen ausgelegt; die Negere empfanden sie, aber der Maschinenist empfand sie nicht. Er sah nichts. Was mich selber betrifft, so sah ich auch ganze Flotten vor mir oder auch unsere Schaluppe mit Leuten gefüllt, die, wohlgemerkt, nicht da waren. — Welchen Umstand schreiben Sie diese Erscheinungen zu? — Der Ermüdung des Auges. — Und wie starben Ihre Reisegefährten? — Oh, sehr sanft. Die Räfte nahm sie gefangen und ihr Lebenslicht löschte aus, ebenso wie man einschläft. Dennoch merkten sie, wenn ihre Kräfte hingenen. Einer unter ihnen, der seine Todesstunde fühlte, schenkte seine Uhr seinem Onkel, der mit auf dem Boote war. Der arme Erbe ist seinerseits nur wenig später gestorben. Am dritten Tage schliefen 15 Personen für immer fast gleichzeitig ein. — Als ich mich vom untergehenden Schiff in die Schaluppe begab, glaubten wir überlebenden Vier, die Segeln zu sein, die sterben würden. Drei Stunden später wäre es auch mit uns vorbei gewesen, wenn uns die „Silba“ nicht gerettet hätte.

— (Der Journalismus) bringt auch in Petersburg seine eigenen Gefahren mit sich. Es ist noch nicht lange her, daß ein cafferter Landeshauptmann einen Journalisten, durch dessen Artikel er sich beleidigt fühlte, hinterträds ansah, jetzt ist abermals eine freilich unblutig verlaufene Revolvent-Affaire aufgeklaut. Diesmal fühlte sich ein würdiger Vater der Stadt, der Stadtverordnete Beresjennikoff, durch einen Artikel im „Petersburgerk Bißol“ (ein kleines Boulevardblatt) beleidigt, trat nach Wendigung der Stadtverordnetenversammlung auf den Referenten des Blattes zu, zog einen Revolver aus der Tasche und erklärte dem Journalisten, daß er ihn bei der ersten besten Begegnung niederstießen werde, wenn er noch einmal deraartige Artikel bringe. Der bedrohte Journalist Herr Wischnoff hat sich

noch Humor genug bewahrt, um in seiner Zeitung mitzutheilen: „Für dieses Mal hat mir Herr Beresjennikoff noch verziehen. Ich benutze die Gnade des genannten Stadtverordneten, um auf seine Drohung mit der Beröffentlichung des Factums zu antworten.“

— (Welche tieftraurigen Folgen) die zunehmende Cosmopolitigkeit auf den amerikanischen Bühnen zeitigt, hat sich dieser Tage wieder einmal in New-Yersey erwiesen. Dort passirte vor Kurzem eine Truppe, die das lustige Stück „Gay Voney Island“, in dem das Wadelen geschilbert wird, aufführte. Zu den Mitwirkenden gehörte auch die liebreizende Miß Irene Whitbed, die einerseits an Borliebe für einfache Bühnenkleidung, andererseits an Gedächtnisschwäche krankt. So vergaß sie auch am Abschiedstage die auf 150 Dollars lautende Rechnung für „boarding“ zu begleichen, worauf die Wirthin durch die Polizei ihren schmerzlichen Koffer abholen ließ. Als derselbe in den Räumen der heiligen Hermandad eröffnet wurde, fand man darin — ein Tricotostium, eine Bürste, einen Kamm, eine Johnbürste und eine Anzahl von Brenneisen, die zur Herstellung der nöthigen „Bonies“ und „Frou-Frous“ dienten. Natürlich wurde der „Garberobes-Koffer“ wieder schleunigst zurückgetragen.

— (Keine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein Wechsel und ein größerer Geldbetrag.

Original-Telegramme.

Wien, 22. April. Sämtliche Mächte schlossen sich dem Rundschreiben Rußlands betreffend die Neutralität und Intervention für die Fälle an, wenn einer der streitenden Theile darum ansetzt.

Berlin, 22. April. Bestreben erregt ein Artikel der Salisbury'schen „Morning Post“, welcher sagt, daß man zur Sicherung des Friedens den Krieg vorbereiten, ja wagen müsse.

Bukarest, 22. April. Der Kriegsminister ordnete die Entsendung zweier Bataillone zur Verstärkung der Grenzbesatzung in der Dobrußda.

Belgrad, 22. April. Das Cabinet Simics denkt nicht daran, seine friedliche Haltung zu ändern. Die Behauptung, daß es in Bosnien agitiren lasse, ist unbegründet.

Arta, 22. April. Oberst Manos besetzte Stolovina und Philippiades. Die Türken fliehen die Ortshäuser vor Verlassen derselben in Brand. Manos rückt gegen Bigbadia vor.

Athen, 22. April. Die thessalische Bevölkerung greift überall zu den Waffen.

Athen, 22. April. Die Erregung ist ungeheuer. Die allerletzte Altertsache wurde einberufen.

Konstantinopel, 22. April. Die türkische Armee rückt in drei Colonnen vor, und zwar in zwei Colonnen gegen Larissa und in einer gegen Trifala. Edhem Pascha ist bereits vor Larissa angekommen. Der Angriff wird stündlich erwartet.

Loos-Sichtung vom 21. April.

Brinn: 69 46 79 62 17.

Fremden-Liste vom 22. April.

- Hotel Kaiserlicher Kaiser. Reichsadvocat, Oberlieutenant, Krauß, Kaufmann, von Subopetz; Tephlosky, Kaufmann, von Ubarhely; Bogdan, Redacteur, von Talmatsch; Pajar, Goldhändler, von Bojca; Soor, Kuchemann, Bacharics, Reisende, von Wien. Hotel Neuträrer. Schweizer, Deconom, von Kronsbad; Grün, Unternecker, von Großpöhl; Weber, Kaufmann, von Bistriz; Plan, Kaufmann, von Fogaras; Schwarz, Reisender, von Subopetz; Weiner, Reisender, von Grog; Schmidt, Reisender, von Wien. Hotel Welcher. Dr. Borosnai, Landes-Preussische-Director, von Nagy-Ralo; Szas, Notar, von Debord; Vahy sammt Tochter, Privatier, von Buj.

(Eingefendet.)

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Nieder-Österreich, Gründer des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees. Blutreinigung für Sicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinen schlimmeren rheumatischen Leiden leistete und, indem, um auch Andere, die diesem göttlichen Hebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die martierenden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlußlos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zulebsten, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauche obgenannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit, und bin es noch jetzt, nachdem ich schon 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird. In vorzüglicher Hochachtung (1879) 7-12

Gräfin Budschin-Streiffeld, Oberlieutenant's-Gattin.

General-Depöt in Budapest bei Herrn Apotheker Josef v. Török; überdies in allen Apotheken. Engros-Lager in Hermannstadt bei Herrn Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger und Apotheker J. C. Molnar.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. April.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. April.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities.

Sz. 131/1897. b. v.

[301] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszombi kir. törvényszék 1896. évi 4698. számú végzése következtében Dr. Kabdebó Oszkár ügyvéd által képviselt Mihály Sáli javára Berger Abrahám ellen 200 frt. s jár. erejéig 1896. évi augusztus hó 21-én foganatosított biztosítási végrehajtás utján lefoglalt és 311 frta becsült többféle új butor, mátrác és szőnyegekkel álló ingóságok nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a nagyszombi kir. járásbíró 4260/1897. sz. végzése folytán 136 frt. 55 kr. tökélytelés, ennek 1897. évi márczius hó 3-ik napjától járó 6% kamatai és eddig bíróság már megállapított költségek erejéig Nagy-Szebenben Schwimmschulgasse 18. sz. háznál leendő eszközésére 1897. évi április hó 27-ik napjának délelőtti 10 órája határidőül kiütetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsaron alul is el fognak adni.

Nagy-Szebenben, 1897. évi április hó 14-én.

Reichenberger Károly, kir. bírósági végrehajtó.

Sz. 2029/1897. tkvi.

[300] 1-1

Arverési hirdetmény kivonata.

A hosszuaszoí kir. járásbíró mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, miszerint Téglás Anikó végrehajlatónak Gieb Mátyás Tobi és neje végrehajlati szenvedő elleni 38 frt. 15 kr. s járuléka iránti végrehajlati ügyében a hosszuaszoí kir. járásbíró területén levő Hosszuaszo község 140. sz. tkvben A. 7-4. és 6-17. rendsz. alatt foglalt Gieb Mátyás Tobi és neje tulajdonát képező összesen 604 frta becsült ingatlanokra mint megállapított kikialtási árban árverést elrendelte és hogy ezen ingatlanok 1897. évi május hó 31-ik napjának délelőtti 10 órakor Hosszuaszo községáznál megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikialtási áról is el fognak adni.

Arverezni szándékozók, az ingatlanok becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzettel árfolyammal számított és az 1881. évi november 1-én 3333. I. M. rendelet 8-ik §-ában kijelölt óvadékképes értékpapirban a kikialtolt kezehez letenni, vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a szerint a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt át-szolgáltatni.

Hosszuaszon, 1897. évi január hó 8-án.

A kir. járásbíró mint telekkvi hatóság. Török Árpád, kir. járásbíró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 28. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikaffe des Julius Fogarasi und Gosl. in Kolofica. (Hermannstädter Bezirksgericht.) Am 29. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikaffe des Mihaila Gajla in Viget. (Szebeni Bezirksgericht.) Am 4. Mai bei der Direction der Hermannstädter Landes-Trennanstalt Offertbehandlung wegen Barquetlegung.

Am 11. Mai beim f. Bonamite in Gf. Szereba Offertbehandlung wegen Lieferung von Schlenkerpfänden. Am 11. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Kiegeschaffen der Amalia Bafota geb. Szjarmari-Szabó in Abrudbánya. (Dortiger Bezirksgericht.) Am 23. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Kiegeschaffen des Dionys Kovacs in Szételep-Udvarhely. (Dortiger Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Som Kobajnar Bezirksgericht an Andreos Finna, zur Tagfahrt am 26. April zu erscheinen. Som Bistritzer Bezirksgericht an Marcu Cosma, zur Tagfahrt am 5. Mai zu erscheinen.

Echte Brüner Tuch-Stoffe.

Ein Coupon 3'10 m. lang, genügend für 1 Herren-Anzug kostet nur fl. 3.10 aus guter fl. 4.10 aus guter fl. 4.80 aus guter fl. 6.- aus besserer fl. 7.75 aus feiner fl. 9.- aus feinsten fl. 10.50 aus hochfeinsten

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug N. 10. - Leberleichen-Stoff, Voden, Peruvianer, Dastings, Staats- und Bahndeamten-Stoffe, feinste Kammergarne und Cheviots etc. verendet zu Fabrikpreisen wie als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage Kiesel-Amhof in Brünn.

Muster gratis und franco. - Mustergetreue Lieferung. Zur Beachtung! Das p. t. Publicum wird beehren darauf aufmerksam gemacht, daß sich Stoffe bei directem Bezug bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel-Amhof in Brünn verendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikpreisen ohne Aufschlag des die Privat-Kundschaft sehr schätzenden Schneider-Rabattes.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873. Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telefon Nr. 809. Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Budapester Pumpen- und Maschinen-Fabrik Actien-Gesellschaft (vormals Franz Walser) Budapest, VI. Bezirk, Auessere Waitznerstrasse 45. Telegramm-Adresse: Pumpen-Fabrik Budapest.

Erzeugt:

Alle Arten Dampfmaschinen, Schmidt'sche Dampf-Motoren (40 Percent Kohlen-Ersparniß), Petroleum- und Benzin-Motoren, Rahmen-Sägen, Circular-Sägen und Lohmühlen, Dampfessel, Vorwärmer, Behälter, Brücken und andere Eisen-Constructionen. Alle Arten Pumpen für Dampf-, Riemen- und Handbetrieb, sowie für elektrische Anlagen. Artesische Brunnen-Oberbauten aus Eisen. Feuersprizen und Wasser-Transporteure, Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände. Öffentliche Reinigungs-Requisiten, Bsprenngungs-Sägen, Kothräumungs- und Rehr-Maschinen, Schneepflüge und Straßen-Cylinder. Requisiten für sanitäre Zwecke, als: Dampf-Desinfections-Apparate und complete Desinfections-Anlagen, Apparate für Senkgruben-Reinigung. Eisen- und Erzguß, Glocken. Feuerroste aus Hartguß mit Staboberfläche in gerader und Schlangenform, sowie Polygon-Roste.

Infallirt: Wasserwerke, Canalisirungen, Wasserleitungs- und Luftgas-Anlagen, Central-Heizungen.

Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.

Maria-zeller Magen-Tropfen. An advertisement for Maria-zeller Magen-Tropfen featuring a logo with a mountain and a building, and text describing the product's benefits for stomach ailments.

Wortreich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Attem, Blähung, faurem Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbucht, Ebel und Erbreechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung. Auch bei Kopfschmerz, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- und Gämorrhoidal-leiden als billiges Mittel erprobt. Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-zeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.

Für Liebhaber guter Tropfen! (Mönchhof-Keller u. Filiale Gr. Ring 8.) Durch Ankauf von großen Partien Herrschafts-Weine bin ich in der angenehmen Lage, einem hochgeehrten p. t. Publicum als Specialität feinen Pinotgris, grauer Burgunder 60 kr. Schiller-Burgunder 50 „ sowie alle anderen Sorten Dessert- und Tischweine zu verschiedenen Preisen auszuwählen. Um geneigten Zuspruch bittet [228] 10-10

„Delicia“-Rattenkuchen. tödten schnell und sicher Mäuse, Ratten und andere Nager. Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich. Man verlange ausdrücklich Freyberg's Delicia-Rattenkuchen. Dose 30 kr. nur in J. C. Molnar's Apotheke, Hermannstadt, Heltauergasse 59. [203] 6-10

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS. K.u.K. HOF-LIEFERANTEN. WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO

!! Täglich Eingang von Neuheiten!! Saison 1897!! Eine reichhaltige Auswahl in Fahrrädern, durchwegs neue Modelle, sind eingetroffen, darunter insbesondere: Naumann's Germania, Dürkopp's Diana, Premier Helical als altrenommiert bestbekannte Fabrikate empfehlend. Grosse Auswahl in Zubehör, Bestandtheilen, Glocken, Laternen etc. etc. für Unterricht sehen Lernmaschinen zur Verfügung. - Preiscourante auf Verlangen. Ludwig Etter, Grites und ältestes Nähmaschinen- und Fahrrad-Special-Geschäft, Hermannstadt, Reispargasse 9.

Keil-Lack (Fussboden-Glasur) vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. Wachs-Pasta, Gold-Lack, beste Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr. Weisse Glasur, ausgezeichnet, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr., stets vorräthig bei: J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. Niederlage für Schässburg: Josef B. Teutsch.